

# Zum Tod von Jean Tinguely : die unendliche Bewegung

Autor(en): **Willumat, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **18 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910135>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Tod von Jean Tinguely

## Die unendliche Bewegung

*Er war nicht nur der bekannteste Schweizerkünstler der Gegenwart und Kulturexportartikel Nummer eins, sondern hat grundlegend und weltweit die moderne Kunst ab 1950 verändert, indem er Bewegung in die bis dahin statischen Bilder und Skulpturen brachte. Jean Tinguely ist am 29. August 1991 im Alter von 66 Jahren in Bern an einem Schlaganfall gestorben.*

Die Liste seiner Ausstellungen liest sich wie eine Aufzählung der berühmtesten Museen der Welt. All dieser Anerkennung und Etabliertheit zum Trotz lehnte Tinguely jedoch die Analyse der Kunstkritiker ab, weil er keine zugrundeliegende Theorien habe; er lässt sich also (noch) nicht in die Kunstgeschichte einordnen. Allerdings liess er verschiedene Einflüsse und Strömungen in seinem Werk gelten, denn als Kinetiker war auch er nicht

chen Malerei, auf die Russen Kandinsky und Malewitsch (vgl. Kasten). Daran war allerdings noch nichts revolutionär Neues, das hatten Künstler von Tinguelys eigener und von früheren Generationen auch getan, sich allerdings fast durchwegs noch an den traditionellen, gegen aussen abschliessenden Bildrahmen gehalten. Diese starre Begrenzung aufzubrechen und die abstrakten Formen eines «Bildes» durch einen mehr oder weniger ver-

Kunstwerk Fragmente aus der Wirklichkeit gehörten, gleichsam als «Relais» zur Realität. Das hiess konkret Abkehr etwa von irgendwelchen mehr oder weniger erfundenen Gemälden und bedeutete neu die Verwendung von Zivilisationsabfall, wie von Sprungfedern, Schlittengestellen, Fässern und Rohren, z.B. in Tinguelys geschweissten Maschinen. Diese Bric-à-Brac-Konstruktionen schafften auf der einen Seite eben das gewollte Relais zum technischen Zeitalter, haben auf der anderen Seite mit ihren bizarren Formen und ihrem Gequietsche und Geschüttel hingegen weniger mit steril-modernen Maschinen zu tun als dass sie in ihrer Urtümlichkeit eher an die Anfänge der Technik erinnerten.

### Privates

Wie seine Kunst, so war auch Tinguelys Leben immer in Bewegung, ein Perpetuum mobile, das nun zum Stillstand gekommen ist. Als gebürtiger Freiburger, in Basel aufgewachsen und nach langen Jahren im Ausland zuletzt wieder nach Freiburg zurückgekehrt, verkörperte er eine lebenswürdige Mischung von Deutsch und Welsch, chaotisch, originell, unkonventionell und unkompliziert, etwa darin, dass er sich nicht zu gut war, für die 700-Jahrfeier Krawatten und Halstücher zu kreieren, unbekümmert auch darin, die Grenze zwischen Kunst und Kommerz zu verwischen. Der Kosmopolit war zugleich ein guter Patriot, der seine Heimat und vor allem Basel mit der Fasnacht liebte und bei jeder sich bie-



Der Fasnachtsbrunnen in Basel. (Foto: Leonardo Bezzola)

einfach eines Tages da, wie vom Himmel gefallen.

### Wurzeln

Anfangs der fünfziger Jahre, als Jean Tinguely in Paris mit Draht, Schrott und Elektromotörchen seine «beweglichen Bilder» zusammenzustellen begann, ging er interessanterweise nicht von den damals herrschenden Kunstrichtungen aus, sondern griff zurück auf die grossen Pioniere der ungenständli-

steckten Antrieb in Bewegung zu setzen und so immer wieder neue Formen bilden zu lassen, darin bestand das Neue von Tinguelys «Peintures cinétiques». Nur so konnte für ihn das Kunstwerk seinen Modellcharakter bewahren, d.h. adäquat die es umgebende, völlig veränderte Nachkriegszeit mit ihren neuen Erkenntnissen in Wissenschaft und Technik wiedergeben. 1960 verkündete Pierre Restany und seine gerade gegründete Vereinigung «Les Nouveaux Réalistes», dass ins wahre

### Tinguelys Lampe

sda. Mit einem grossen Volksfest ist am 25. Oktober in Basel Jean Tinguelys letztes Monumentalwerk, die Riesenlampe «Der Grosse Luminator», in der Schalterhalle des Bahnhofs SBB offiziell eingeweiht worden. Wie es der Verstorbene gewünscht hatte, wurde die Einweihung zum fröhlichen Anlass. Das Werk wird vorerst fünf Jahre im Basler SBB-Bahnhof bleiben.



tenden Gelegenheit provokative 1. August-Reden hielt. Bewegung also sein Lebenswasser, vielleicht auch eine Flucht vor Angst, Krankheit und Tod. Bewegung ins Extreme gesteigert in seiner Vorliebe für Rennautos, und diese Liebhaberei wiederum so extrem gelebt, dass er einen Formel-1-Rennwagen gleich in sein Schlafzimmer stellen musste. Schnelle Autos und schöne Frauen: Das könnte billig und banal klingen, doch betrachtete der Ästhet und Frauenfreund Tinguely letztere nie nur als dekorative Anhängsel oder bestenfalls als Musen bzw. Nurehefrauen, sondern hat sie als Künstlerinnen gefördert und mit ihnen zusammengearbeitet, so mit Eva Aeppli und Niki de Saint Phalle (vgl. Kasten), wie gleich gezeigt werden soll).

### Ein Beispiel

Zwischen der Kirche Saint-Merri und dem Centre Georges Pompidou in Paris gab es bis zum Jahr 1982 einen trostlosen Platz, eigentlich gar kein richtiger Platz, sondern nur eine übriggebliebene Fläche, die Place Igor Strawinski, an der das einzig Positive der schöne Name war. Man zerbrach sich den Kopf, wie man diesen Platz beleben könnte, ohne auf schon Gehabtes zurückgreifen zu müssen, und erinnerte sich an den Basler Fasnachts-

brunnen und damit an Jean Tinguely. Gerade das Beispiel des Theaterbrunnens zeigt sehr klar, was Tinguelys Maschinen eigentlich sein wollen: keine Parodien von Maschinen, sondern ernstzunehmende Kunstwerke die mit bald bedächtigen, bald hastigen, bald frechen, bald schüchternen Bewegungen menschliche Verhaltensweisen demonstrieren. Die Wasserkraft hatte der vierzehnjährige Knabe seinerzeit als erstes benutzt, um seine fast zwei Dutzend mit Hämmern versehenen Räder anzutreiben, und er wäre vielleicht auch bei der Wasserkraft geblieben, wenn er seine kinetischen Versuche so hätte transportieren können. Für seine «Moulins à prière» verwendete er dann eine Handkurbel, zuweilen auch ein Uhrwerk, und später war es vor allem der Elektromotor. Ab 1960 spielte das Wasser in den «Fontaines» oder Wassermaschinen, wie Tinguely sie nannte, wieder eine grosse Rolle, ähnlich wie das Feuer zu seinen Selbstzerstörungsmaschinen gehörte. Mit einem Unterwasserfeuerwerk im Meer von Stockholm war es ihm sogar gelungen, die beiden gegensätzlichen Elemente «zusammenzuzwingen».

Tinguelys «Fontaines» setzten die Tradition der Wasserkünste aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert fort, die gerade in Paris die Funktion hatten, wichtige Plätze und Ver-



Jean Tinguely. Kinder waren sein bevorzugtes Publikum. (Foto: Michael von Graffenried)

kehrsknotenpunkte zu markieren. Urbantistisch neu war nun, dass sowohl Fasnachtswie Strawinsky-Brunnen, dem Verkehr weichend, als Strassenspektakel in der Fussgängerzone plaziert werden mussten, in Basel durchaus passend an der Stelle des abgerissenen alten Theaters, in Paris nahe beim Centre Pompidou. Hier wie dort handelt es sich um ein flaches Wasserbecken, in Paris misst es 36x17 Meter und ist 29 cm tief. Darin verteilt führen die 16 schwarzen Maschinenplastiken von Jean Tinguely und die 9 bunten, runden Kunststoffskulpturen von Niki de Saint Phalle eine festliche «Wasseroper» auf, in der «Ragtime», «Feuervogel» und andere Elemente aus Strawinskys Werk gleichsam die «Hauptrollen» spielen. Es wäre nicht Tinguely, wenn daraus nicht auch ein trauriger Ton zu hören wäre: Plötzlich wird ein weisser Totenschädel sichtbar und darum herum Anspielungen auf atomare Technologien aus rostfreiem Stahl...

In dieser sprühenden Lebensfreude mit Todesahnung lässt der Künstler an die mit Skeletten verzierten Pokale der alten Römer denken oder an die sinnenspreudigen Barockfassaden, die neben den obligaten munteren Putten auch mit Totenköpfchen verziert sind.

Heidi Willumat

### Daten und Werke

1925	Am 25. Mai in Fribourg als Sohn eines Fabrikarbeiters geboren
1927	Umzug nach Basel
1932–1940	Schulzeit in Basel. Erste mechanische, von Wasserrädern angetriebene Konstruktionen
1940–1945	Lehre als Dekorateur im Warenhaus «Globus» Basel, zugleich Besuch der Kunstgewerbeschule
1949	Begegnung der Bildhauerin Eva Aeppli und Daniel Spörri, dem Erfinder des «Fallenbildes»
1953	Heirat mit Eva Aeppli. Umzug nach Paris. Arbeit an Drahtskulpturen und Reliefs
1954	Erste Ausstellung in der Galerie Arnaud in Paris. Bezeichnung der Reliefs als Automaten
1955	Eigenes Atelier im Impasse Ronsin. Beginn der Werkbezeichnung «Méta-», z.B. «Méta-Kandinsky» (= über Kandinsky hinausweisend) für Reliefs
	Erste Zeichenmaschine
	Begegnung mit der neorealistischen Künstlerin Niki de Saint Phalle
1959	Wirft 150000 Manifeste «Für Statik» über Düsseldorf ab
1960	«Hommage à New York»: ein sich selbst zerstörendes Kunstwerk im Garten des Museums of Modern Art in New York
	Erste Museumsausstellungen von Tinguelys Werken in Krefeld (BRD) und in der Kunsthalle Bern
	Trennung von Eva Aeppli, Verbindung mit Niki de Saint Phalle
	Gründung der Künstlervereinigung «Nouveaux Réalistes»
1963	Die Konstruktionen aus verschiedenfarbigem Alteisen werden einheitlich schwarz bemalt. Bau der Grossskulptur «Heureka» für die Schweizerische Landesausstellung 1964
1966	Zusammen mit Niki de Saint Phalle entsteht in Stockholm «Hon» («Sie»), eine 28 Meter lange, begehbare, liegende Frau
1967	Im Auftrag der Schweiz für die Weltausstellung in Montreal: «Requiem pour une feuille morte», ein 11 Meter langes Wandrelief aus Rädern, Spiralen und Stahlbändern
1970	«La Vittoria», ein haushoher, nachts goldenes Sperma versprühender Phallus vor dem Mailänder Dom
1977	Fasnachtsbrunnen in Basel
1978	Das «Agrikulturelle Plateau», Szenarium aus diversen landwirtschaftlichen Maschinen
1983	Zusammen mit Niki de Saint Phalle baut Tinguely die Brunnenanlage «Le Sacre du Printemps» auf dem Pariser Strawinsky-Platz
1987/1988	Retrospektiven in Venedig und Paris ...
1990/1991	... in Moskau und Fribourg
1991	Am 29. August in Bern gestorben.